

Seine Freunde nennen ihn „Genius“

Ray Charles tritt heute mit seiner Mannschaft im Sportpalast auf

Die Hand am Mantelzipfel eines Musikerfreundes, kam er die Gangway des Flugzeuges herunter. „Ray, die Presse ist da“, flüsterte ihm sein Begleiter zu, und Ray Charles hob die Hand zum Gruß. „Willkommen, Freunde“, lächelte er und begab sich zum Ausgang. „Es ist ja mächtig warm hier in Berlin.“

Frank Sinatra nennt ihn den einzigen „Genius“ in der Branche und dieser



Heute im Sportpalast: Ray Charles bei seiner Ankunft in Tempelhof. Foto: Will

freundliche Spitzname begleitet Ray Charles seitdem, wo immer er auftritt: ob in den Vereinigten Staaten, irgendwo in Europa oder heute im Sportpalast, wo er jetzt, zum drittenmal, gemeinsam mit den Ruetts und großem Orchester auftreten wird.

Er ist blind, seit einem Unfall, den er als Kind erlitt. Den Mut am Leben und zum Leben hat er dennoch nie verloren, „auch wenn es manchmal nicht ganz einfach ist“. Viel habe er seiner Mutter zu verdanken, die niemals Mitleid aufkommen ließ und ihn mit strenger Liebe erzog.

„Ich habe als Kind Feuerholz kleingehackt und Fußböden geschauert. Die Nachbarn meinten oft, daß meine Mutter hartherzig zu mir gewesen sei, aber sie war es, die mir Selbstvertrauen gab. Ich bin nur durch sie geworden, was ich bin — ein normaler Mensch, der genauso glücklich und auch traurig manchmal ist wie jeder andere, der sehen kann, auch.“

Und die Blindheit habe auch ihre guten Seiten, meint er vieldeutig lächelnd. „Ich stelle mir die Welt und die Menschen so vor, wie sie mir gefallen. Vielleicht ist es ganz gut, wenn ich nicht immer alles sehen kann, vielleicht wäre ich manchmal zu sehr enttäuscht.“

Er hat es schwer gehabt bis zu seinem endgültigen künstlerischen Durchbruch. Er hatte keinen Job, kein Geld, doch Freunde haben ihm immer wieder geholfen. „Ich habe ihnen viel zu verdanken, und ich habe es ihnen nie vergessen. Die Freunde von damals sind auch heute noch meine Freunde.“

Er begann Nat King Cole zu imitieren, weil er Geld brauchte. Nach und nach schaffte er sich seinen eigenen Namen. Heute gehört er zu den amerikanischen Spitzenverdienern. Konzertagenturen und Schallplattenfirmen reißen sich um seine Gunst. Festlegen lassen möchte er sich auf musikalischem Gebiet nicht. „Ich möchte alles machen, was mir Spaß macht und was meinem Publikum Freude bereitet. Soviel und solange, wie es ihnen und mir gefällt...“

Lubo